



VRBANO VIII. PONT. OPT. MAX.  
 Cum auctoritate MELIS SOGRAFIA,  
 à LYNCEORVM ACADEMIA,  
 in PERPETVÆ DEVOTIONIS Symbolum  
 ipsi offerretur.

Magne Parens rerum, cui se Natura vo-  
 luntatem Subijcit, et dominos collocat ante pedes,  
 Respice, Natura quâ nil præstanti omni,  
 E BARBERINAE stemmate Gentis APEN.  
 Hâc uti Lynceidum, ppiorum lumine lustans,  
 Disposuit Tabulis, explicandis labor.  
 Casiadæ Genio sacrum stimulante laborem,  
 Palladis et promptos arte iuuante viros,

Maxima dum terribi surgunt miracula vitæ,  
 Maioremq; oculus discit habere fidem  
 Quis nôrat quinas Hybleo in corpore lingæ,  
 Atque leonina proxima colla iubaæ,  
 Hirsutosq; oculos, binasque labris vaginas  
 Nî facerent artis diâ reperta noua  
 Sic decet, vt dum te mirandû suspicit Orbis  
 Et mage mirandâ se Tua præstet API.

Ponobat IVSTVS. RIQVIVS. LYNCEVS. BELGA DEDIC. S. E.

FRANCISCVS STELLVTVS LYNCEVS FABR. MICROSCOPIO obseruabat

ROMÆ Superius pinxit. 1625

A. Grotor delinca. incid.

# BIENE, DIE

(*Apis mellifera* LINNAEUS, 1758; engl. *bee*; ital. *ape*)

Claudia Bruns



Verbindungen zwischen der Insektenfamilie der Biene (*Apiformes*) und dem Menschen reichen bis in die Steinzeit zurück. Die Bienenzucht ist, wenn nicht seit Assyrischer Zeit, so gesichert seit den alten Ägyptern bekannt. Doch schon früh ging die Beziehung zu den Nahrung liefernden Hautflüglern über die eines reinen Nützlichkeitsverhältnisses hinaus und erfuhr eine symbolische Aufladung, die nicht nur der besonderen Tugendhaftigkeit der Biene und ihrer rätselhaften Fortpflanzung galt, sondern auch dem Bienenstock als Symbol politischer Ordnung. (grundlegend dazu Johach 2007; vgl. Merrik 1988)

Bereits Aristoteles zählte die Biene neben Menschen, Kranichen, Wespen und Ameisen zu den gemeinschaftsbildenden, »politischen Lebewesen«. (Aristoteles, »Historia animalium«: I.488a) In ihrem wohlgeordneten Imperium seien die kleineren (Arbeits-)Bienen, die einen Stachel besäßen, von den körperlich weit größeren stachellosen Drohnen und den Königen oder Herrschern zu unterscheiden, die zwar einen Stachel besäßen, ihn aber nicht benutzten. Dem römischen Polyhistor Varro zufolge war die Beziehung zwischen Arbeiterbienen und König gar mit einem Heer zu vergleichen, das seinem Anführer folgt. Und Seneca sah schließlich im Bienenstaat den Beweis dafür, dass die Natur selbst die Erfinderin der Monarchie sei. (vgl. Varro »Rerum rusticarum«, III.16 und Seneca, »De clementia«: I.19)

Fortpflanzung und Geschlechtlichkeit des Bienenvolks gaben den Zeitgenossen hingegen Rätsel auf. Aristoteles wies die Annahme zurück, dass Königin und Arbeitsbienen weiblich und die Drohnen männlich seien (wovon die heutige Forschung ausgeht), weil die Natur den Weibchen üblicherweise keine als Waffen zu gebrauchenden Stachel mitgebe. Andererseits könnten die Arbeitsbienen auch nicht männlich sein, weil sie sich so um ihren Nachwuchs kümmerten wie es die Natur nur für das weibliche Geschlecht vorgesehen habe. Diese Überlegungen ließen Aristoteles auf eine eingeschlechtliche Zeugung ohne Paarung, also durch Parthenogenese innerhalb der Arbeitsbienen

<< Abb.: Francesco Stelluti: Melissographia, 1625. In: Cesi 1625, Frontispiz



schließen. (vgl. Aristoteles, »De Animalium generatione«: 759a–761a) Die vorbildhafte Männlichkeit des Bienenkönigs samt seiner unerschütterlichen Souveränität und tugendhaften Milde (aufgrund seines seltenen Stachel-einsatzes) wurden über Jahrhunderte tradiert und in spätantiken Schriften der Kirchenväter durch religiöse Topoi ergänzt.

Erst zu Beginn der Frühen Neuzeit sollte die Analogie zwischen Bienen- und Menschenstaat nachhaltig erschüttert werden – nicht zuletzt durch neue Befunde über das Geschlechtsleben der Bienen. Einer der Ersten, der den Bienenkönig im Jahr 1586 als »weiblichen Eierleger« bezeichnete, war der Spanier Luys Méndez de Torres, der sich offenbar auf das praktische Wissen der spanischen Bienenzüchter bezog. (Méndez de Torres 1586/1983) Wenig später kam der englische Bienenzüchter Charles Butler in seiner »The Feminine Monarchie« 1609 zu der ähnlichen Conclusio, dass es sich bei den Bienen nicht um einen König (*rex*), sondern vielmehr um eine »Queene« handle. Die Bienenmonarchie sei im Grunde zutreffender als ein »Amazonenstaat« zu bezeichnen. (Butler 1609: bes. IV.21)

Diese Entdeckung kam jedoch nicht etwa zeitgenössischen Regentinnen wie Katharina von Medici, Anna von Spanien oder der Queen Elizabeth von England zugute, denn kaum war die Weiblichkeit des Bienenkönigs festgestellt, glaubte Butler auch schon, die Bienenstaatsmetapher nicht mehr problemlos auf die menschliche Gesellschaft übertragen zu können. Vor allem dürften nun keine falschen Schlüsse aus seiner Entdeckung gezogen oder gar eine Überlegenheit der Frau über den Mann abgeleitet werden. Von dieser Warnung unbeeindruckt, machten sich einige frühneuzeitliche Naturforscher daran, Butlers Erkenntnis weiter zu untermauern und damit den Niedergang des monarchischen Regierungsideals einzuläuten. Die Faszination, mit der sich Theologen bereits über Jahrhunderte der vermeintlichen Keuschheit und jungfräulichen Zeugung bei Bienen zugewandt hatten, ging nun über in einen neuen naturwissenschaftlich-systematischen Erforschungsfuror des insektischen Geschlechtslebens. (vgl. Johach 2011 und Daston 2004)

Während der englische Mediziner Joseph Warder nicht so schnell von der traditionellen Staatsanalogie lassen wollte, bezeichnete der holländische Biologe Jan Swammerdam die drei Bienenarten lediglich noch als »Männchen«, »Weibchen« und »Arbeitsbienen«. (Swammerdam 1669 und 1752: 159) Politische Vernunft vermochte er hier nicht mehr zu erkennen. Auch würde die Königin nicht wirklich »regieren«. Sie verzichte auf den Einsatz ihres



Stachels nicht aus herrschaftlicher Milde (*clementia*), sondern schlicht, weil die Natur die Art zu erhalten strebe. Wenn sie sich langsamer bewege als die anderen Bienen, sei das nun nicht mehr ihrem royalen Charakter zuzuschreiben, sondern darauf zurückzuführen, dass ihr Leib von befruchteten Eiern geschwollen sei. Aus der Königin wurde kurzerhand eine (Mega-) Mutter, die in einem Atemzug mit der Herausbildung des neuen bürgerlichen Frauenbildes in den privaten Bereich familiärer Reproduktion verwiesen wurde. Autoren wie Jean-Baptiste Simon priesen sogleich die mütterlichen Instinkte der Bienen, an denen sich alle Frauen Frankreichs ein Beispiel nehmen sollten. (vgl. Merrick 1988: 18f.; Simon 1740: XIV; Warder 1712 und dazu Johach 2007)

War nun schon die Souveränität des Bienenstocks dem schwachen Geschlecht anvertraut, so sorgte der nunmehr als männlich identifizierte Geschlechtscharakter der Drohnen für weiteren Unmut. Die Drohnen, die die Königin befruchteten, aber sich ansonsten nicht nützlich machten und zum Winter hin von den Arbeiterbienen verstoßen oder getötet wurden, hatten schon immer einen schlechten Ruf als träge und gefräßig genossen. (vgl. Purchas 1657: 33) Als man sie noch für Weibchen hielt, wurden sie von Hesiod mit faulen Frauen verglichen, die ihre Männer um deren mühsam erworbenes Gut brachten. Und Platon nutzte die Drohnen zur Veranschaulichung des sozialen »Parasitentums«, womit er die Missstände im Staat anzuprangern suchte. (vgl. Hesiod, »Theogonie«: 594–602 und Platon, »Politeia«: VIII.552c–573a)

In der Mitte des 17. Jahrhunderts beunruhigte jedoch vor allem die Frage, warum die Natur es so eingerichtet hatte, ausgerechnet die Männchen zu *Vasallen* der Arbeiterinnen zu machen. Zwar seien die Drohnen körperlich deutlich größer als die weiblichen Arbeiterinnen, dennoch »wenig besser als Eunuchen«, befand daher der einflussreiche englische Naturforscher Thomas Moffett im Jahr 1658. (Moffet 1658/1967, 2: 891; vgl. Purchas 1657: 33) Man könne sie höchstens mit Kindern oder alten Männern vergleichen. Auch der fehlende Stachel wurde als Schlag gegen das Ideal wehrhafter Männlichkeit empfunden. Das noblere Geschlecht sei dem anderen unterworfen, bemerkte Gilles-Augustin Bazin bitter – zumal sich Drohnen auch im Geschlechtsakt mit der aggressiven Königin selbst sehr »immodest« und »indecent« (in subordinierter Rolle) verhielten, wie Réaumur beobachtet haben wollte. Auch habe man von keiner anderen Kreatur je gelesen, dass dort die Männchen durch Weibchen regelrecht massakriert würden, sodass manche es vorzogen,

weiterhin an der Weiblichkeit der Drohnen festzuhalten. (Bazin 1744, 1: 161; vgl. Merrick 1988: 19 und Levett 1634: 62)

Andere ließen sich von den niederschmetternden und geradezu widernatürlichen Forschungsergebnissen faszinieren und begannen über matriachale Anfänge der Menschheit zu sinnieren, wie der englische Bienenzüchter John Keys im Jahr 1780. (vgl. Keys 1780: 2) Diese Ansätze fortführend provozierte Johann Jakob Bachofen Mitte des 19. Jahrhunderts mit der These vom weiblichen Ursprung der Menschheit, wobei ihm nicht zuletzt das Bienenleben als Beleg der »Naturwahrheit« der »Gynaiokratie in ihrer klarsten und reinsten Gestalt« galt. An diese Perspektive schlossen Ende des 19. Jahrhunderts Entomologen wie William M. Wheeler an, welche sich wiederum auf die deutsche Matriachatsforschung bezogen und ihre Weltuntergangssängste durch die Anrufung einer neuen Mütterlichkeit zu überwinden suchten. (vgl. Bachofen 1861/1954: 167; Dank an Eva Johach für diesen Hinweis)

Gegen diese Tendenz regte sich jedoch auch Widerstand von Vertretern der sich neu herausbildenden Männerbundtheorie, die auf der männlichen Konstitution des Staates nicht zuletzt mithilfe der Referenzen auf die Biene bestanden: diesmal jedoch, um sich von der Analogie zwischen Staats- und Familienmodell zu distanzieren. So faszinierte Hans Blüher zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem die straffe, bündische Organisation des Bienenstocks, die zeige, dass die staatsbildende Eigenschaft des Menschen in einer »besonderen [bisexuellen] Sexualstruktur« begründet sei, die über traditionelle Familienbindungen hinausgehe, wie das sublimiert erotische Verhältnis der Arbeitsbienen untereinander zeige. (Blüher 1912: 70; vgl. ders. 1914: 241) Nach dem Ersten Weltkrieg avancierte jedoch die straffe hierarchische Ordnung der Bienen erneut zum Vorbild. Jetzt hieß es: »der ganze Bienenstaat ist darauf zugeschnitten, der Königin zu dienen«. Die drei Bienenarten bildeten separate »Stände«, die »kein Verständnis füreinander« hätten, sondern sich brutal gegeneinander verhielten. Die ungeliebte Figur der Drohne verkörperte in diesem Szenario die durch Kriegsniederlage und Frauenemanzipation angegriffene Männlichkeit: »Beim Hochzeitsflug der jungen Königin [...] stürzt] der Ausersehene [...] nach dem Begattungsakt mit abgebrochenem Phallus in die Tiefe. Die übrigen Drohnen kehren zurück, werden aber dann von den Arbeiterinnen kurzerhand umgebracht. An dieser Drohnenschlacht findet kein Mensch etwas: das ist ganz in Ordnung. [...] So sieht der Staat aus.« Im Grunde gebe es nur noch »ein Problem der Menschheit: das der Herrschaft,

welches bei den Insektenstaaten gelöst« sei, da es nur auf die »Oberen« ankomme. »Die andere [Art von Menschen, C.B.] könnte ruhig in einer Drohnenschlacht geopfert werden ...«. Wer nicht wie der Imker die Drohne von der Königin zu unterscheiden wisse, der gehöre einfach zur »niederen Rasse«. Die Analogie zwischen Mensch und Biene diene hier nicht mehr der Legitimation einer ständestaatlich-monarchischen als vielmehr einer rassistischen Ordnung. (ders. 1920: 122ff.)



Zeitgleich trat die Biene im Jahr 1912 einen literarischen Siegeszug an: Waldemar Bonsels' Kinderroman »Biene Maja« erschien. Auch hier wurden Fragen sozialer Ordnung im Bienenmodell verhandelt. Der dramatische Kampf zwischen Bienen und Hornissen lässt sich rückschauend durchaus als völkische Schlacht lesen. Das Kinderbuch wurde eines der größten Bestsellererfolge der NS-Zeit: »Ein produktives und edles Volk, die Bienen, wird ununterbrochen von artfremden, unproduktiven Schmarotzern, den Wespen, gleichsam den Juden, drangsaliert.« Andere Zeitgenossen vermochten in der Biene Maja und ihrer Anhängerschaft hingegen ein »friedfertiges und fleißiges Volk« zu erkennen, das vielmehr »von den schikanösen Gestapo-Wespen bedrängt und in Angst versetzt« wurde. Die spätere Verfilmung des Stoffes (1976) hat die Biene einem Millionenpublikum bekannt gemacht. Majas Freund Willie kam erst in der Filmfassung hinzu – dick, faul, gefräßig und feige wie alle Drohnen vor ihm, ist er dennoch sympathisch gezeichnet, was auf die sich verändernden Männlichkeitskonstruktionen der 1970er Jahre verweist, in denen soldatische Tugenden an Geltungskraft verloren. (vgl. Menasse 1995)

Es mag wie eine Ironie der Geschichte klingen, dass Bienen nicht nur symbolisch, sondern auch auf ganz reale Weise mit dem Raum des Politischen durch ihre Nutzung als Kriegswaffen verbunden waren. Bereits in antiken und mittelalterlichen Kriegen wurden Bienen militärisch eingesetzt und z.B. ganze Bienenkörbe auf die gegnerischen Truppen geschleudert. Seit 9/11 werden Bienen verstärkt im so genannten Anti-Terrorkampf der USA eingesetzt, um z.B. Waffen und giftige Kampfstoffe zu erkennen, weswegen einige Militärexperten auch von »sechsfüßigen Soldaten« sprechen. Ihre Flugrouten, die der sozialen Kommunikation mit dem Bienenstock dienen, werden mithilfe von Infrarottechniken aufgezeichnet und daraus Karten erstellt, mit deren Hilfe Menschen z.B. die Verteilung von radioaktiven Stoffen oder anderen Kontaminationen erkennen können. Die Grenzen zwischen Mensch,



Tier und Maschine werden neu verhandelt. Hier bildet das Politische tatsächlich eine Art »human-nonhuman working assemblage« (und geht über rein intentionale Agency hinaus), wie derzeit Jane Bennett in ihrem Buch »Vibrant Matter« vorschlägt.

Doch auch auf symbolischer Ebene ist die Biene weiterhin im politisch-militärischen Kampfeinsatz. Unbemannte bewaffnete Flugobjekte, die »Drohnen« genannt werden, gelten seit neustem als die effektivste Waffe im Kampf gegen Al Qaeda. Der Befruchtungsakt und das Getötetwerden der tierischen Drohne werden in dem militärischen Invasions- und Zerstörungsakt symbolisch in eins gesetzt. Zugleich wird die militärische Drohne nicht wie das tierische Vorbild von weiblichen Arbeiterbienen drangsaliert, sondern zerstört in einem Akt der Fernsteuerung oder autonomer Programmierung zugleich sich und andere. Es handelt sich also um eine Verschiebung von dem Getötetwerden zu einem Akt der gezielten Tötung anderer, der zugleich ein Akt der Selbstzerstörung ist und der damit das terroristische Vorgehen gleichsam nachahmt und verdoppelt. Die Drohne ist nicht mehr wehr-, stachel- und symbolisch phalluslos, sondern zu einer äußerst effektiven Waffe mutiert, die vor allem bei moralisch oder juristisch fragwürdigen Akten gezielter Hinrichtung eingesetzt wird. Dass diese Art der Waffenführung für eine Verdoppelung der zivilen Opferzahlen 2009 verantwortlich ist, lässt den Wunsch nach einer Aneignung der Macht über das Töten erahnen, welcher wie ein Echo auf die von (früh)neuzeitlichen Naturforschern konstatierte Entmachtung der insektischen Drohne im »Drohnenmassaker« klingen mag und ihre Remaskulinisierung avisiert. Die kindlich-harmlose und unbeholfene Männlichkeit des faulen, trägen, aber sympathischen Willie, der die Biene Maja seit den 1970er Jahren begleitet, begegnet hier gleichsam ihrem aggressiv-militärischen Doppelgänger.

Das Tier ist somit Teil eines diskursiven Terrains geworden, auf dem politische Ordnungsmodelle nicht nur symbolisch, sondern auch praktisch verhandelt werden, indem bestimmte Körper als zu tötende und andere als zu zelebrierende ausgemacht werden. Was es bedeutet, Mensch zu sein, ist ein Produkt der beweglichen Kartographie dessen, was es bedeutet, ein Tier zu sein. Oder, wie Thomas Macho es formulierte, »es ist nicht möglich, von Tieren zu sprechen ohne von Menschen zu reden (und umgekehrt)«. (vgl. Kosek 2010: 651–657 und 667ff.; Macho 2001: 13)